Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(19. Fortsetzung.)

So war denn dieser Tag ein kleiner Freudentag im Kistkavie geworden, und wieder der Strandvogt nach seiner Frau ahnten in ihrer Herzenseinfalt, daß eine unter ihnen lebte, deren Sorge noch größer und lebendiger war, als sie ihrer je gewesen, wenngleich im Kopfe jener sich schon Gedanken regten, auch diese Sorge abzuschütteln und mit Aufopferung ihrer eigenen Ruhe über die Ruhe der übrigen zu wachen.

Da Hille diese Gedanken nur im stillen hegen und zu eigenen Herzen verarbeiten konnte, so war es natürlich, daß sie an diesem wie an dem folgenden Tage sich soviel als möglich von den anderen abgesondert hielt, um keine Minute entschlüpfen zu lassen, die vorliegenden Verhältnisse mit aller Sorgfalt zu erwägen. Stundenlang blieb sie in diesen beiden Tagen auf ihrem Gebelzimmer eingeschlossen, und wenn Mutter Ilske kam, um nachzusehen, was sie treibe, so fand sie sie in der Bibel lesend, obgleich die gute Alte, wenn sie genauer hineingeblickt, wohl hätte wahrnehmen können, daß die zuerst aufgeschlagene Seite noch immer nicht umgeblättert war.

Endlich am Abend des folgenden Tages, das war ein Montag, war Hille mit ihrem stillen Grübeln ans reine gekommen, jetzt wollte sie sogar nicht mehr länger nachdenken, da sie sich selbst gestehen mußte, daß das nichts mehr helfe, da ja die Stunde gekommen war, den Vorsatz, den sie in glühender Aufregung gefaßt, mit kaltem Blut auszuführen.

• • •

Die Nacht war gekommen, finster und doch dabei windstill, wie es der Strandvogt vorhergesagt. Als ob der Himmel über die vergängliche Schönheit eines nordischen Sommertages traure, war er mit einem düsteren Flore überzogen, kein Stern ließ sich blicken, soweit und scharf das Auge des zu einer ernsten Tat entschlossenen Mädchens auch rings herum am Horizonte spähen mochte.

Gegen zehn Uhr erklärte sich Hille ermüdet und ging in ihr Stübchen hinauf, nachdem sie den Verwandten eine gute Nacht gesagt und Mr. Armand heimlich eine Flasche Rum, ein großes Stück Zucker und ein paar Zitronen aus den Vorräten des Hauses verabreicht hatte, mit dem Hinzufügen: es sei eine trübe schlafrige Nacht im Anzuge, und es werde ihm wohltun, vor'm Schlafengehen eine angenehme Stärkung zu genießen.

„Sie hat wahrhaftig ein Auge auf mich!" dachte der Sergeant frohlockend im stillen. „Ich sage es ja! Mag der Teufel wissen, wie es zugeht, aber sie gehört mir, wenn ich will. Armand! Armand! Sei gescheit! Jetzo es vernünftig an, wenn du die Faxe fangen willst! Die wunderbar sanftmütig, aber auch wunderbar lecker ist!" Und er trieb den schwarzen Schmurbart noch einmal so hoch hinauf und schlürfte mit doppeltem Behagen das starke Getränk ein, das er mit lüsterner Zunge für sich und seine Kameraden bereitet hatte.

Aber gegen halb elf Uhr verspürte er schon die Wirkung dieses Getränks. Er fühlte sich entsetzlich müde und suchte tappend seine Streu, auf welcher die drei anderen Jäger schon ausgestreckt lagen, um bald mit ihm um die Wette zu schnarchen und nicht eher als kurz vor Anbruch des Tages aufzuwachen.

Auch der Strandvogt schlief schon fest, nachdem er noch einmal nach dem Wetter geschaut und mit halbem Ohr den Abendsegen angehört hatte, den ihm seine Frau regelmäßig vor dem Zubettgehen vorzulesen pflegte.

Nicht so Hille. Nachdem sie ein paar feste Schuhe angezogen, ihre Kleider, um recht bequem zu gehen, hoch geschürzt und ihr Windtuch über den Arm genommen hatte, löschte sie ihr Licht, öffnete die Tür und horchte hinaus. Da sie nichts hörte, was ihrem Tun hinderlich sein konnte, schlich sie auf den Zehen hinaus und schloß ihre Tür von außen zu, worauf sie schon am Tage das Schloß durch sämtliche Dienstung vorbereitet hatte. Leise nun die Treppe hinunterschleichend, an deren Fuße auf dem Flur sie die Schnarchtöne der vier Franzosen vernahm, glitt sie zur Hintertür, öffnete den Riegel und schlüpfte hinaus, worauf sie sie wieder fest einklinkte, ohne sie jedoch von außen zuzuschließen, um jedes unnütze Geräusch zu vermeiden.

Leise dann um das Haus herumhuschend, trat sie in den Garten, öffnete behutsam die Gartentür und schloß sie wieder. Lächelnd nach dem stillen Hause zurückblickend, wandte sie sich schnell um, als dürfe sie keine Zeit verlieren und eilte mit bebenden Schritten weiter, bis sie tief im Walde war und den Pfad erreichte, der mitten durch den wildesten Teil der Stubbenitz an der Köriteren vorbei nach Promensel führt.

Im Walde war es noch viel finsterer als auf freiem Felde, denn kein Licht erleuchtete seine an und für sich schon dunkeln Pfade, da auch der Himmel diesmal seine nächtliche Spende versagte. Nur ein sehr genau mit den verwickelten Wegen vertrauter Wanderer mochte sich in diesen labyrinthartigen Waldungen zurechtfinden, welche die ragenden Bäume, die mit Moos bewachsenen Steingerölle, die hier und da auftauchenden düsteren Gräber der Vorzeit und das dicht wuchernde Farnkraut nebst den übrigen dornigen Gebüschen noch unzugänglicher machten. Aber Hille brauchte keinen Wegweiser, ihr Licht brannte in ihrem mutigen Geiste, und mit einer zur zweiten Natur gewordenen Sicherheit bewegte sie sich leicht auf dem beschatteten Pfade dahin, bald an dieser, bald an jener Stelle irgendein Zeichen wahrnehmend, was ihr verriet, wo sie war und welche Richtung sie ferner einzuschlagen habe.

Sie mochte wohl nicht ahnen, daß der Weg, den sie an dieser stillen Nacht wandelte, in späterer Zeit geflichtet und häufig betreten würde, denn sie durchschritt einen Teil der Stubbenitz, der ebenso reich an Denkmälern der Vorzeit, wie schön und herrlich an weitreichenden Fernsichten ist und bis zum heutigen Tage alljährlich unzählige Wanderer entzückt, die nun nicht mehr mit den Windungen des schmalen Weges, mit dem dornigen Gestrüpp und dem fast zu üppig wuchernden Moose zu kämpfen haben, wie sie noch zu Hilles Jugendzeit jenen Teil der Jasmunder Halbinsel bedeckten.

Anfangs war der Weg bergig, den Hille verfolgte, und da sie von Hause aus den Gang mit heftigen Schritten begann, feuchte ihre Brust bald, und ihr Herz schlug fühlbar gegen die Hand, womit sie es zu beschwichtigen versuchte. Als sie aber ihre Eile mäßigte, beruhigte sich das bewegliche Organ wieder, und so setzte sie ungehindert ihren Weg fort. Das Gut Lanken mit seinen Wiesen zur Linken lassend und das quellenreiche Bruch bei Clementelwitz vermeidend, hielt sie sich soviel wie möglich im Walde, da sie hier am wenigsten einem Menschen zu begegnen vermeinte und sich leicht verbergen konnte, wenn etwa zufällig jemand des Weges zöge. Aber sie sah und hörte niemanden, und nichts hinderte sie, ruhig fortzuschreiten. Nur bisweilen vernahm sie das Gackern einer munteren Holztaube oder das tiefe Balzen des Auerhahns, der sein Weibchen ruft, oder das Hämmern eines ruhelosen Spechts, der auch nachts auf Beute ausgeht. Selbst die beim dämmernden Nachtlichte in noch tieferem Schatten ruhenden riesigen Grabhügel hatten für sie nichts Störendes, sie war von Kindesbeinen daran gewöhnt, sie zu besuchen, zu erklimmen und von ihrer beträchtlichen Höhe auf das tiefer liegende Land hinabzuschauen. Einmal sogar, als sie an eine Stelle im dichtesten Waldberge kam, wo, wie sie wußte, ein bequemer Sitz zur Ruhe einlud, setzte sie sich einen Augenblick, um über den eigentlichen Zweck ihres Vorhabens noch einmal nachzudenken.

Aber wunderbar, so sehr sie sich auch bemühen mochte, im stillen alles zu wiederholen, was sie sprechen wollte, wenn die Gelegenheit dazu gekommen wäre, es war ihr jetzt nichtmöglich, das so oft Bedachte noch einmal in geordneter Folge vor ihre Seele zu rufen, da ihr die Gedanken seltsam verworren im Kopfe schwirrten. Seufzend erhob sie sich wieder und setzte um so eifriger ihren Weg fort, um das noch ferne Ziel zur rechten Zeit zu erreichen.

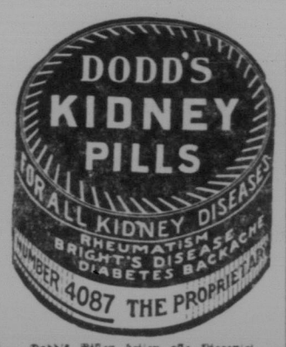
Hille war, wie wir wissen, ein kräftiges und geschmeidiges Mädchen, sie ging daher keinen schläfrigen Schritt, auch merkte sie bald, daß sie warm wurde, denn die Nacht war überaus mild, und kein Wind kühlte die stechende Luft in der Waldung ab, auf welche die Sonne den ganzen Tag ihre heißen Strahlen herniedergesandt hatte. Aber je wärmer sie sich werden fühlte, um so leichter wurde ihr das Gehen, um so flüchtiger trat sie einher, und sie hatte kaum eine gute halbe Stunde gebraucht, um bis zu dem Orte Promensel zu gelangen, von dem sie wußte, daß es Franzosen beherbergte. Sie umging es daher, überschritt einen der höchsten Berge der Insel, auf dem, in zwei Reihen geordnet, zehn weithin sichtbare Kegelgräber ragen, von denen die Franzosen, nach Schätzen wühlend, in ihrer vandalischen Vertilgungswut schon mehrere zerstört hatten, und kam hinter Promensel auf den besahrenen Weg, der über Boustrin und Falkenburg nach Viezke führt, wo die Berge flacher werden und teilweise sogar die Waldungen aufhören. Als sie aber eine Strecke über den letztgenannten Ort hinausgekommen war, schauerte sie zusammen; nicht aus Furcht, obwohl sie in der Nähe eines kleinen Erlengebüsches den großen Granitblock liegen sah, mit dem den Opferstein mit der berühmten Blutrinne nennt, und der alljährlich Hunderte von wißbegierigen Reisenden anzieht. Nein, darum schauerte sie nicht, sondern darum, weil sie jetzt in die Nähe des Ortes gelangt war, wohin sie denjenigen beschieden, um dessenwillen sie die nächtliche Reise unternommen hatte. Wird er ihre Bitten ruhig anhören, ihre Wünsche erfüllen und sein Leben — seiner Eltern wegen — schonen?

Ach! Alle diese Gedanken flogen jetzt blitzschnell durch ihr Gehirn und regten abermals das arme Herz zu heftigerem Schlage auf. Sie drückte beide Hände gegen die klopfenden Schläfe und fühlte zum ersten Mal dabei, daß ihr der Schweiß in Strömen von der Stirn niedertropfte.

Dachte sie auch an sich in diesem Augenblick? Vielleicht! Wahrscheinlich sogar! Denn welches Mädchen von Hilles heißen verborgenen Gefühlen wenn nicht, daß ein noch stärkerer Beweggrund ihre Tatkraft in Bewegung setzt, als der, sie einen Mann — seiner Eltern wegen — vor einer drohenden Gefahr zu warnen?

Ja, o ja, sie dachte an sich, und gerade weil sie an sich dachte, fürchtete sie, Waldemar Granzow, der immer in seiner ganzen ernsten, männlichen Würde vor ihren Augen stand, könne zürnen, daß sie ihn aus seinem sicheren Versteck an diesen abgelegenen Ort gelockt habe, aus keinem andern Grunde, als um eine halbe Stunde mit ihm zu — sprechen.

Sie stand also an dem alten, einsamen, in so tiefes Dunkel gehüllten Opferstein und lehnte sich fest an ihn an, denn da dort drüben, ihr zur rechten Hand, dehnte sich in seiner öden Weite, in seiner trüben Verlassenheit, das Totenfeld von Quoltitz aus. Schon ein düsterer Ort bei hellem Tagessonnenlichte, der, sobald man hin nur sieht, an eine heidnische Begräbnisstätte oder, wie andere wollen, an eine finster drohende Gerichtsstätte erinnert, ist er mit seinen unzähligen, regelmäßig aufgerichteten Gräbern, die der dunkle Wacholderstrauch bekränzt oder der stachlige Dornstrauch unnahbar macht, in einer dämmerigen Nacht ein grausiger Aufenthaltsort, über dem die Schauer des Todes einer längst vergangenen Zeit zu schweben scheinen. Totenstille breitet sich über das ganze Tal aus, in welchem das Totenfeld selbst verborgen vor den Blicken der umwohnenden Menschen liegt, kühl saust allein der furchtlose Wind über das dürre Heidekraut, womit die Gräber und der Boden, in dem sie wurzeln, bewachsen sind. Wenn die Menschen, die unter diesen Steinen schlafen, mit einem Male erwachten aus ihrem tausendjährigen Schlummer, und geharnischt, wie sie zur Ruhe gingen, hervorträten aus ihren Gräbern, wenn sie uns Kunde brächten von ihren Tagen, die uns im trübsten Dunkel liegen, wenn sie wieder ihre Mordlust und heidnisches Gelüsten ausgössen über die



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder bei The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

durch das Christentum so licht und heiter gewordene Welt — was würden wir sagen, was denken, was tun, falls sie mit ihrer herkulischen Kraft und ihrer vernichtenden Tatenlust überhaupt uns Zeit ließen, etwas zu denken, zu sagen, zu tun?

Aehnliches mochte vielleicht Hille denken, als sie an dem Stein lehnte, der noch warm war, nicht von dem Menschenblut, das einst an ihm herabgeflossen, sondern von den heißen Strahlen der gütigen Sonne, die den ganzen Tag über ihm gelächelt hatte, aber plötzlich fuhr sie zusammen, denn es däuchte ihr, sie hätte das Grollen und Rauschen des Meeres vernommen, das nicht weit von, ihr an die Küsten von Jasmund brandet, und dieses Grollen einer großen, unermeßlichen Gewalt, die nur der Atem Gottes aufzuregen braucht, um aller Menschen Werke in Trümmer zu schlagen, erinnerte sie an das Grollen der Menschen selber, die nicht der Atem Gottes aufzurühren braucht, um ihre Mitmenschen zu heben, zu fangen, zu richten — zu richten — oh! Dieser Gedanke jagte sie in Angst, wie sie noch keine heute empfunden hatte, und fort von dem Stein, wo sie so Schreckliches gedacht, floh sie taleinwärts über das kahle Feld des Todes (nach Quoltitz hin.

Atemlos gelangte sie so endlich an eine Stelle, die sie Waldemar genau bezeichnet hatte; rasch setzte sie sich, innerhalb eines Kranzes von Wacholdersträuchern, die in dieser tauigen Nacht einen balsamischen Geruch aushauchten, auf einen der kleinen bemoosten Steine, die unregelmäßig durcheinander geworfen darin umherlagen. Hier, verborgen vor jedem Spaherblick, selbst wenn es Tag gewesen war, suchte sie zum letzten Male ihr Herz zu beruhigen, und doch sollte es ihr nicht mehr gelingen, denn aus einer Angst verfiel sie jetzt in die andere. Hatte sie bisher nur an die Menschen gedacht, die ihr fern waren durch Zeit und Raum, durch Gesinnung und Gefühl, jetzt dachte sie an einen Menschen, der ihr nahe war, viel leicht an Zeit, an Raum, und Gesinnung gezwungen — aber auch durch das Gefühl? Ach nein, davon hatte sie keine Kunde, denn Waldemar war nicht der Mann, jene Gefühle einem Mädchen gegenüber zu zeigen, das wußte sie, und ihnen, was sie es wußte, war es ihr um so teurer.

„Wird er kommen? Wird er ausbleiben?" Das war der Gegenstand, der sie jetzt durchbebte. Und in weiter Ferne kam der Gedanke: „Wird dein Handeln am rechten und eines Mädchens würdig sein?" Was werde ich ihm zuerst sagen — o mein Gott, ich weiß nichts mehr, gar nichts, was ich ihm sagen wollte — und wo sind meine Gedanken geblieben! Wenn er nur jetzt noch nicht kommt, nein, nein, noch nicht!"

Da rauschte, nur wenige Schritte von ihr entfernt, etwas in den Gebüschen. Sie sprang auf, sie horchte mit dem Ohr und dem Herzen zugleich — es war ein Mensch, ja, denn erkennbar war sein wuchtiger Tritt und ein einziger Mensch konnte es nur sein, der in dieser Stunde den Totentanz auf dem Totenfelde bei Quoltitz aufsuchte.

Der durch die Schatten der Nacht und die Gebüsche verdunkelte Eingang zum sogenannten Totenkranze wurde plötzlich noch dunkler gemacht durch einen tieferen, aber beweglichen Schatten, der einer Gestalt angehörte, die auf dem schmalen, gewundenen Wege durch die Dornbüsche rasch dahertrat, einen vom schnellen Laufe keuchenden Atem hören ließ, und, als sie den Totenkranz selbst erreicht hatte, bedächtsam den Kopf vorstreckte, um innerhalb des duftenden Wacholdergebüsches genaue Umschau zu halten.

Hille sprang auf, ihr vor Aufregung überlaut schlagendes Herz hatte ihr den Liebling — Mutter Ilskes verraten. Sie trat ihm schwankend einige Schritte entgegen und, unvermögend, ein einziges Wort hervorzubringen, streckte sie nur die Hand der andern Hand entgegen, welche die ihrige schon zu suchen schien.

„Hille," sagte Waldemar mit seiner feinen, klangreichen Stimme, „du bist es, ja, ich fühle es mehr, als ich es sehe! Und auch du bist hier, wie du mir geheißen — sprich, was willst du von mir?"

„Waldemar, ich grüße dich zuerst — doch, was ich von dir wollte? Ich wollte dich zunächst fragen, ob du mir zürnest, daß ich dich hierher rief und der Gefahr aussetzte, von deinen Feinden verfolgt und ergriffen zu werden?"

Waldemar lächelte. „Nein," sagte er leiser, „ich zürne dir gewiß nicht, obgleich ich dich fragen sollte, wie du dazu kommst, mir einen so kurzen und dir einen so weiten Weg aufzuerlegen?"

„Ich laufe keine Gefahr, wenn ich am hellen Tage durch ganz Rügen wandle, du aber darfst dich vor niemanden sehen lassen; diesen Ort aber wählte ich, weil er der sicherste von allen und außerdem so nahe bei dem unbekannten Ausgang des Spykerschen Schlosses gelegen ist."

Waldemar lächelte abermals, was hinreichend bewies, daß er nicht im geringsten zornig sei. „Bei Tage durch ganz Rügen!" wiederholte er nachdenklich. „Aber du bist nicht bei Tage gegangen, Hille, sondern bei Nacht, und das ist für Frauen, wie du eine bist, keine Zeit, einen mehr als meilenweiten Weg zu wandeln."

„Warum nicht, Waldemar, wenn die Not drängt? In der Nacht sieht mich niemand, ich kenne meine Wege und über mir wacht das Auge eines, der mich immer sieht, wenn auch ich ihn nicht sehe — meinst du nicht auch?"

Waldemar faßte ihre Hand fester und zog sie dann an seine Seite auf einen zerbröckelten Grabstein nieder, der mit dem weichsten Moose bewachsen war und einen herrlichen Ruhesitz bot. „Komm, laß uns niedersitzen," sagte er, „du wirst müde sein."

„Nein, ganz und gar nicht."

„Aber du sprachst davon, daß ein so weiter Weg zu entschuldigen wäre, wenn die Not drängte. Welche Not drängte dich denn, mich so eilig zu sprechen?"

„Ah, ja, jetzt weiß ich es wieder, was ich dir sagen wollte, nun ist mir alles klar vor den Augen, vor der Seele. Deine Mutter, Waldemar — denke einmal an deine Mutter —, ist in großer Sorge um dich, da sie, wie dir der Doktor gesagt haben wird, durch mich gehört hat, in welchen Verhältnissen du auf Spyker lebst."

„Meine Mutter bloß! Sorgt sich mein Vater nicht auch?"

„Auch dein Vater, Waldemar, ja, sehr!"

„Aber warum hat er dich denn allein gehen lassen? Wäre es nicht passend gewesen, wenn er dich begleitet hätte?"

„Wie konnte er denn? Sind doch die Franzosen im Kirchhofe und wenden jeden Schritt —"

„Was — im Kirchhofe sind sie? Warum denn?"

„Weil sie dich suchen und nicht finden können. Und solange sollst du im Hause bleiben, hat der Kapitän von Spyker befohlen, bis du gefunden bist."

Waldemar biß die Zähne zusammen und schüttelte die Faust gegen das in der Ferne liegende Schloß hinüber. „Der Schurke!" sagte er, „ich rache es mir!"

„Und nun," fuhr Hille rasch fort, indem die Worte sich jetzt ungehindert vom freigewordenen Herzen lösten, „nun laßt dich der Vater und die Mutter bitten, dich um Gottes willen nicht preiszugeben, dich sicher zu stellen, so sehr du kannst, er wolle gern — die Franzosen ertragen, und das schreckliche Leid, was sie dem Lande antun, werde doch auch einmal ein Ende nehmen. Vor allen Dingen aber, wenn du Spyker verlassen willst oder mußt, laßt er dir sagen, wende dich nicht nach Saßnitz, dort passen sie dir scharf auf, sondern wende dich — und diesen Rat gebe ich dir — lieber nach der Insel Pulitz."

„Nach Pulitz? Wie kommst du denn darauf?"

„Das will ich dir sagen. Du weißt doch, der Pächter von Pulitz, der gute alte Schwede Adam Sturlefson, hat meine und deiner Mutter Base zur Frau. Zwar ist die Domäne Pulitz von dem Kaiser Napoleon ungerechterweise an einen französischen General verschenkt, und dieser Herr hat sie auch in Besitz genommen und Sturlefson beauftragt, nach seinem Beieblen zu handeln und das Gut in seinem Namen einstweilen zu verwalten. Auf Pulitz selbst aber ist er noch nicht gewesen, und was soll er auch auf der einsamen Insel machen, die ihm viel zu langweilig ist? Nun ist Pulitz ganz frei von Franzosen, denn sie werden nicht das Gebiet eines der ihrigen aussaugen, nicht wahr?"

„Das ist ein trefflicher Gedanke, Hille, und ich danke dir aufrichtig. Vielleicht bleibt die Not nicht aus und dann werde ich mich deines Rates erinnern."

„Siehst du, das wollte ich dir sagen. Erinnerst du dich des alten Schweden noch?"

„O ja, obwohl ich ihn lange nicht gesehen habe. Auch glaube ich, wird er dem Grafen Brahe als seinem Landsmann sehr zugetan sein."

„Ganz gewiß, und deinen Eltern auch und mir auch. Wenn du nun nach Pulitz gehst, so grüße meinen Vetter von mir — denn so nenne ich ihn, obwohl er mein Großvater sein könnte — und er wird dich aufnehmen, als wärest du sein eigener Sohn, denn sein Herz schlägt groß und voll für die Ehre des Vaterlandes und er hat seine Mitmenschen lieb, wie ein wackerer Mann es muß. Auch hat er mir einmal gesagt, er habe einen Versteck, den niemand kennt; dahin wird er dich bringen, wenn du verfolgt werden solltest."

Waldemar rückte näher an Hille und faßte leise ihre Hand wieder, die sie ihm willig ließ. Eine Weile kam er nach, dann sagte er: „Du hast du mir ein schönes Geschenk gemacht mit deinem Besuche auf dem Totenfelde — in Wahrheit! und ich weiß nicht, wie ich dir danken soll. Magnus wird sich freuen, wenn ich ihm deinen Rat mitteile, denn mit der Zeit hält er es nicht aus auf Spyker."

„Warum denn nicht?"

„Der Gatte wegen, die ein leichtsinniges Mädchen ist, und es mit den Franzosen hält. Prahlerei weiß jetzt alles von ihr; Gisela hat ihm mitgeteilt, was ich ihm niemals gesagt hätte, denn es fällt mir schwer, über einen Menschen, zumal über ein Weib, etwas Schlimmes zu sagen und den Stab zu brechen, selbst wenn ich das größte Recht dazu hätte."

„So beeilt euch, daß ihr fortkommt. Ihr seid dort nicht sicher, glaube mir. Der erste beste Fremde, der zufällig dahin kommt und dich kennt, kann dich verraten, selbst wenn er es nicht wollte und dann, nicht wahr, würde es schlimm um dich stehen?"

Waldemar senkte den Kopf. „Es ist, wie du sagst, wir haben es auf Spyker schon alle bedacht. Aber erst muß Magnus gesund werden."

„Ist er es nicht bald?"

„Seine Armwunde ist der Heilung nahe, ja, aber sein Herz ist todkrank."

„Das wird da auch nicht besser werden, darum muß er erst recht fort. Ein Mann, das keine Jugend [illegible] verdient [illegible] Magnus [illegible] nicht gesucht und geliebt zu werden."

„Du hast recht, Hille, [illegible] Magnus [illegible] Vater, nicht [illegible]."

„Aber wie [illegible] Waldemar?"

„Gewiß," [illegible] Waldemar [illegible] Gegenwart, [illegible] man [illegible] immer an die Zukunft denken, es ist eine [illegible] Mühe. Es kommt doch alles anders, als man denkt, und man wird trübseitig genug belehrt, wo man sich befindet, wenn man durch das Tor des Glücks oder des Unheils schreitet."

„Ich denke auch nicht an die Zukunft, Waldemar, meine Gegenwart genügt mir."

„Nur nicht ganz Hille. Du glaubst nicht, wie schwer es mir fällt, Magnus zu beständigen und von törichten Schritten abzuraten. Er will dem Räuber seiner Liebe mit Gewalt zuleibe, und ich halte ihn nur noch mit Mühe zurück."

„Er mag allerdings in einer schlimmen Lage sein, und ich bedaure ihn. Die Gylfe aber könnte ich sehr hassen."

„Ich nicht; sie ist ein Weib wie viele ihresgleichen. Man muß sich vielmehr freuen, wenn man einmal das Gegenteil von ihr findet."

Nach einer Weile sagte Waldemar:

„Es wird trotz der Regenwolken heller, Hille, und ich sehe dein Gesicht schon ganz genau. Es ist ein freundliches Gesicht, das mir wohltut, wenn ich es anschaue, und das Auge ist nicht wie Gylfes

Nach und von Deutschland

Hamburg-Amerika Linie

HEIMATS-REISEN

Besonders bequeme und angenehme Reisemöglichkeiten in der 1., 2. und 3. Klasse auf den vorzüglichen Dampfern

NEW YORK (neu) HAMBURG, DEUTSCHLAND, ALBERT BALLIN, RESOLUTE, RELIANCE

sowie in den Kajüten und verbesserten dritten Klasse Dampfern

CLEVELAND, WESTPHALIA, THURINGIA

HAPAG-KUECHE und BEDIENUNG

Personlich geleitete Europatouren

Reduzierte Rundreise-Rate dritter Klasse HAMBURG und zurueck. Zuzueglich U.S.Steuer. $175

Wiedereinreise-Certifikate besorgt.

Einwanderer schnellstens befördert.

Visumgesuche jetzt prompt erledigt. Auskunfte bei Lokalagenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

United American Lines, Inc. General-Agenten

177 N. Michigan Ave., Chicago, Ill.

Gott erhalte es dir so und beglücke dich fernerhin auf allen deinen Wegen."

„Lebe wohl, Waldemar, und halte Dein Versprechen. Laß uns morgen durch den Doktor Botschaft sagen, ob du glücklich heimgekommen bist."

„Und du mir auch, und ob dir der nächtliche Spaziergang nicht geschadet hat."

„Mir schadet dergleichen nicht, im Gegenteil, er hat mir gemutet."

„Wieso?"

Hille schwieg. „Er hat mir bewiesen," sagte sie endlich, „daß auch ein einfaches Landmädchen, wie ich es bin, Eingebungen haben kann, die andern von Vorteil sind."

„Ah, ich verstehe dich; ja, du bist nur ein einfaches Landmädchen, aber wollte Gott, es gäbe ihrer recht viele derselben — eine solche wiegt zehn Gottes auf."

Hille glühte vor heimlicher Freude in Purpur auf. Sie fühlte es und wandte den Kopf ab. „Geh," sagte sie, „da schlägt es halb drei Uhr — um drei muß ich zu Hause sein, denn Vater steht früh auf."

„Werden unsere Wege noch einmal zusammentreffen?"

„Gott gebe es! — Ich wünsche es."

„Auch ich, Hille, und nun — lebe wohl!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Fabel.

[illegible] liebte einst
Ein Mädchen [illegible] tief,
[illegible] eines Nachts kam er zu ihr.
Als Eingang alles schlief.

Von seiner Liebe sprach er ihr,
Wie ihn die Schönheit plagt,
Sie hat ihn ruhig angehört
Und hat ihm dann gesagt:

„Sie sind mir ja recht lieb und wert,
Doch, ist es meine Pflicht,
Da [illegible] Augen [illegible]
[illegible] — kann ich nicht!"

[illegible] der Sessel [illegible] Kniefall
[illegible] Tage [illegible] wieder hin.
Das Mädchen, das er so geliebt, —
Ging eines nachts mit dem Sohn.

Und als er Mannam im kühlen Tee,
Das Gift er [illegible] hat,
Das Mädchen der Gang [illegible] noch
Herz nur — — — ein Gnadenschuß!"

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenschmerzen haben, haben einen Bandwurm und wissen es nicht. Ein garantiertes Mittel, das sich bei Beseitigung des Bandwurms und zur Linderung aller möglichen Magenleiden als bemerkenswert wirkungsvoll erwiesen hat, wird von der Milwaukee Medicine Co., Dept. B., F. C. Schoenherr, Mgr., 317—318 Brumder Bldg., 105 Wells St., Milwaukee, Wis., auf freien Probeplan zugesandt. Dieses Mittel ist garantiert, daß es jeden Bandwurm mit dem Kopf in weniger als einer Stunde ohne Schmerzen, Diät oder Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es alle Arten von Magenleiden lindert, wenn nicht, so es Sie nichts kosten.

Warum an Hautkrankheiten leiden

wenn die Nightingale Eczema- und Hautkrankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel portofrei.

MRS. E. NORTH
Box 452, Indian Head, Sask.

Offene Beinschäden.

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung Nurse M. Dencker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung.

Frau John Tatt, Wadena, Sask., schreibt:

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Heilmittel, die Sie mir sandten und ich werde Sie allen empfehlen, die wie ich, leiden von offenen Beinen. Ich hatte sehr schlimme Beine als ich Ihre Salben bekam, und es war mir unmöglich, auf den Füßen zu sein. Aber sowie ich Ihre Salben bekam, tat ich sie sofort auf die Geschwüre und ging zu Bett und schlief die ganze Nacht, was mir seit Monaten nicht möglich gewesen war. Ich bin Ihnen dankbarer, wie ich Ihnen sagen kann, denn meine alte Mutter war so sehr krank und nachdem ich Ihre Heilmittel bekommen, war es mir möglich, auf sie zu passen und bei ihr zu sein. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen und wenn Sie meinen Namen gebrauchen wollen für Ihre Annoncen, tun Sie es gerne. Seit vielen Jahren haben meine Beine mir Plage gegeben und im Februar 1925 brachen sie auf, aber nachdem ich Ihre Salben nur zwei Wochen gebraucht hatte, waren meine Beine geheilt und ich konnte die Binde ablassen.